

Beilage zu Nummer 224 der Volksstimme.

Freitag den 24. September 1915.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 24. September 1915.

Preistreiberien in Kartoffeln.

Das W. L. B. verbreitet heute diese amtliche Notiz aus Berlin:

„Bedeutendsterweise hat die Befürchtung, daß Kartoffeln für die menschliche Ernährung des Winters nicht oder doch nicht zu ausreichenden Preisen der Bevölkerung in großen Städten und Industriebezirken zugeführt werden könnten, zu einer lebhaften Nachfrage zu einer Zeit geführt, in der die vorwiegend Kartoffeln erzeugenden Bezirke mit der Ernte kaum begonnen haben. Infolgedessen ist vielfach eine Preissteigerung für Kartoffeln eingetreten, die bei den sehr günstigen Ernteaussichten nicht begründet ist. Die Bewegung auf dem Kartoffelmarkt wird von Seiten der Regierung mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Die Regierung verfährt sich nicht der Überzeugung, daß der ärmeren Bevölkerung bei der leider unvermeidlichen Steigerung der Preise für die meisten Lebensmittel Kartoffeln zu vertretbaren Preisen zur Verfügung gestellt werden müssen. Die hierzu erforderlichen Organisationen sind in Vorbereitung; nötigenfalls wird die Regierung die Sicherung des für die ärmeren Bevölkerung in Städten und Industriebezirken erforderlichen Bedarfs durch Zwangsmaßnahmen herbeiführen. Im gegenwärtigen Augenblick läßt sich weder im freihändigen Ankauf der noch zu bedeckende Bedarf an Kartoffeln noch die Wirkung der bevorstehenden Ernte auf die Preisbildung genügend übersehen. Es kann deshalb nur dringend davor gewarnt werden, durch übereilte Eindeckung der durch die Verhältnisse nicht begründeten Preissteigerung Vorhaben zu leisten. Besonders lebhaft erhobene Klagen aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk haben die Regierung veranlaßt, zunächst für die Zufuhr größerer Kartoffelmengen nach diesem Gebiete Sorge zu tragen.“

Das ist wieder einer jener Wechsel auf die Zukunft, die schon so oft ausgestellt worden sind. Das Volk hört die Worte wohl, allein ihm fehlt der Glaube. Denn es hat schon zu viele Erfahrungen in der Frage der Kartoffelversorgung gemacht. Und was sich jetzt auf dem Kartoffelmarkt abspielt, ist auch nicht gerade dazu angetan, das Vertrauen zu den Kartoffelproduzenten und -Händlern zu heben. Denn obwohl festgestellt, daß wir eine glänzende Kartoffelernte haben, können sich weder Händler noch Produzenten entschließen, einen bestimmten Preis festzusetzen. Man will abwarten, wie sich die „Marktlage gestaltet“. Das das heißt, weiß jeder, der die Verhältnisse im Kartoffelgeschäft kennt.

Diese Unsicherheit auf dem Kartoffelmarkt wäre nicht vorhanden, wenn die Regierung sich entschliesse, Produzenten Höchstpreise festzusetzen und die gesamte Ernte zu beschlagnahmen. Aber daran denkt die Regierung nicht; das will sie nicht. Erst dieser Tage brachte der von offizieller Seite gut bediente Berliner „Lokal-Anzeiger“ eine Notiz, die besagte:

„Gutem Vernehmen nach dürfte die Sicherstellung der Stadt durch rechtzeitige freiwillige Anläufe unter Zugrundelegung einer für jeden Stadtbezirk bereitzustellenden Menge das nächste Ziel der Regierungsmassnahmen bilden. Dagegen werden die von verschiedenen Seiten gegebenen Anregungen, die Kartoffeln im Interesse einer billigen Preislage zu beschlagnahmen und Höchstpreise festzusetzen, kaum Erfolg haben. Im zweiten Kriegsjahre sollen die Fehler der früheren Kampagne vermieden werden. Die Beschlagnahme der Kartoffelbörse, die im Winter liegen, ist praktisch nicht durchführbar. Die Festsetzung von Höchstpreisen aber ist ein zweischneidiges Schwert. Bei allzu niedrigen Höchstpreisen halten die Landwirte die Kartoffeln zurück, um sie zu veräußern. Das haben die Erfahrungen des Vorjahres reichlich dargelegt. In Würdigung dieser Gesichtspunkte ist die Regierung diesmal Zwangsmaßnahmen gänzlich abgelehnt und wird es bei dem freien Spiel der Kräfte soweit als möglich bewenden lassen.“

Was soll das Volk nun glauben? Kann man es ihm verübeln, wenn es sich angesichts dieser zögernden, unentschlossenen Haltung der Regierung selbst zu helfen sucht und nun überall nach Kartoffeln Ausschau hält? Es tut da nichts anderes, als was die Marine- und Seereserverwaltung auch schon getan haben, die sich mit Kartoffeln eingelegt und dabei Preise bezahlt haben, die weit über das hinaus gehen, was eigentlich normalerweise in diesem Jahre bezahlt werden dürfte.

Es ist gewiß verständlich und lobenswert, wenn die Regierung nicht die Fehler des Vorjahres wiederholen will.

Aber um diese Fehler nicht zu wiederholen, läßt die Regierung dem freien Spiel der Kräfte weiten Raum, obwohl sich im Vorjahr die Notwendigkeit eines staatlichen Eingriffes und die Gefährlichkeit des freien Spiels der Kräfte mit so überzeugender Klarheit geoffenbart haben.

Die Beschlagnahme läßt sich durchführen. Die Kartoffeln mögen bei den Landwirten gegen niedrige Verkaufspreise für Lagerung liegen bleiben, aber die Verkaufsfreiheit sei beschützt.

Der Staatssekretär Dr. Delbrück hat diese Möglichkeit selbst im Reichstage zugegeben, indem er mit ihr für den Fall drohte, daß alle anderen Mittel versagen. Warum soll sie nicht sofort angewendet werden, so lange noch Zeit ist und die Preise niedrig sind? Will die Regierung warten, bis die unerhörte Teuerung der wichtigsten Lebensmittel, verursacht noch durch die Teuerung der Feuerungsmittel den zweiten Kriegswinter zu einer großen Katastrophe für breite Volksschichten macht?

Auch die Notwendigkeit Kartoffeln zu versüßern, ist kein Hindernis. Diese Schwierigkeit ist bei der staatlich organisierten Getreideversorgung durch Aussonderung des Sinterkorns überwunden worden. Ebenso ist dies bei der Kartoffelversorgung möglich; die Beschlagnahme kann sich vielleicht auf die Betriebe beschränken, die, sei es nach ihrer Größe, sei es nach ihren zu überprüfenden Angaben des Ertrages und des Eigenverbrauchs vorwiegend für den Markt produzieren.

Die Städte sollen einspringen, die viel geplagten. Ihnen soll das sonst Unmögliche möglich sein, Kartoffeln zu lagern. Sie sollen die finanziellen Kosten dieser neuen Aufgabe tragen. Gewiß: sie sollen es, sie müssen es und sie werden es. Aber die Regierung verlangt zu viel, wenn sie die Gemeinden mit neuen Aufgaben belastet und selbst dem freien Spiel der Kräfte gemächlich zusieht.

Wenn die Städte sich mit Kartoffeln eindecken sollen, so müssen sie Kartoffeln haben. Die Bundesratsverordnung gegen Bucherpreise bietet keine Handhabe. Sie ermöglicht nicht, die im Reich vorhandenen Kartoffelbestände festzustellen und nach dem Gesamtbedarf systematisch zu verteilen.

Das freie Spiel der Kräfte zwingt die Gemeinden, unter der Hand zu kaufen, d. h., wie der Berliner Oberbürgermeister kürzlich richtig gesagt hat, unter der Hand die Preise zu treiben! Denn die Käufer der einzelnen Gemeinden limitieren im Wettbewerb miteinander die Preise in die Höhe.

Dann hilft die Verordnung gegen Bucherpreise erst recht nichts. Bestraft wird, wer Preise fordert, die nach den gesamten Verhältnissen, besonders der Marktlage, übermäßig sind. Das ist die denkbarste Kaufaufbestimmung, die eine einheitliche Rechtsprechung höchst erschwert. Aber selbst der strengste Richter ist gegen den Einwand des Bucherers wehrlos, der sich auf die „Marktlage“ beruft. Denn auf dem Markt werden die Preise getrieben, wenn die Regierung dem freien Spiel der Kräfte ungebundenen Lauf läßt und die Gemeinden zugleich zu Marktaufkäufen verpflichtet.

Darum: wenn die Regierung Wert darauf legt, daß das Volk Vertrauen zu ihren Massnahmen haben soll, heißt es jetzt handeln. Wenn sie der Spekulation auf dem Kartoffelmarkt vorbeugen will, bleibt nichts übrig, als Beschlagnahme und Festsetzung niedriger Höchstpreise.

Eine Bundesratsverordnung gegen Kriegswucher.

Der Bundesrat beschloß in seiner gestrigen Sitzung eine Verordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel und eine Ergänzung der bestehenden Vorschriften über Höchstpreise gegen übermäßige Preissteigerungen usw. darstellend. Nach der neuen Verordnung haben die Behörden unzuverlässigen Personen den Betrieb des Handels mit Gegenständen des täglichen Bedarfs und des Kriegsbedarfes zu untersagen. Der Reichsanwalt und die Landeszentralbehörden können ferner den Beginn eines derartigen Handelsbetriebes von ihrer Erlaubnis abhängig machen. Bei Feststellung von Tatsachen, die Unzuverlässigkeit dartun, sind Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über Höchstpreise gegen übermäßige Preissteigerungen usw. besonders zu berücksichtigen. Die Wirksamkeit der genannten Vorschriften wird ferner dadurch erheblich gesteigert, daß bei Zu-

widerhandlungen gegen die Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung und gegen einzelne Bestimmungen des Höchstpreises, neben Gefängnis auch schwere Strafen, wie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, zugelassen sind. Auch kann bei den erwähnten Zuwiderhandlungen gegen das Höchstpreisgesetz die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden, wie dies bei der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung bereits vorgeesehen ist.

Eine viel versprechende Herbstwanderung planen die Wiesbadener „Naturfreunde“ für den nächsten Sonntag. An diesem Tage findet am Pferdskopf bei Treisberg die Gärtenweide der Frankfurter Ortsgruppe der „Naturfreunde“ statt und es wird gehofft und erwartet, daß nicht nur die Touristen, sondern auch die sonstigen Sportvereine aus unserem Bezirk sich auf dem Pferdskopf einfinden. Mit der Gärtenweide ist gleichzeitig auch die 20. Gründungsfeier des Hauptvereins verbunden, die wohl nicht besser und stimmungsvoller begangen werden kann, wie durch eine schlichte Gärtenweide unter reichlicher Beteiligung. Wohl jeder, der überhaupt Sinn für das Wandern hat, besucht im Laufe des Jahres einmal den Feldberg, aber von dem Pferdskopf, der doch auch die respektvolle Höhe von 600 Meter erreicht, haben wohl die wenigsten bisher etwas gehört. Durch den Bau der Frankfurter S-Bahn wird diese etwas abseits gelegene Gegend mehr dem Touristenverkehr erschlossen. Die Frankfurter Genossen sind beim Besuch des Pferdskopf dadurch im Vorteil, daß sie noch einer etwas umständlichen Eisenbahnfahrt bis Hausen nur noch 50 Minuten zu wandern haben. Die Fußlinie nach dem Pferdskopf ist aber von Wiesbaden genau so weit, wie von Frankfurt zum Pferdskopf; Wiesbaden und Frankfurt bilden beinahe ein gleichseitiges Dreieck. Die Wiesbadener Genossen und Genossinnen fahren Sonntag früh 5.19 Uhr nach Idstein, von wo aus das Ziel nach etwa 3½stündiger Wanderung ohne große Anstrengung zu erreichen ist. Auch die Rückfahrt soll wieder von Idstein aus stattfinden. Die Hin- und Rückfahrt kostet 1.20 Mark; sonstige größere Unkosten entstehen nicht, wenn die, hoffentlich recht zahlreichen Teilnehmer sich genügend Proviant im Rudolstadt nehmen. Bei dem geradezu wunderbaren Herbstwetter ist allen, die eine Tagesmarschleistung von 7 Stunden nicht scheuen, die Teilnahme an der Wanderung zu empfehlen.

Zur Beachtung! Im Gaverstättenshaus werden billige Nockäpfel und Birnen, und zwar zu 5 Pfg. pro Pfund, so lange der Vorrat reicht, in beliebigen Mengen abgegeben.

Residenztheater. Grete Alm Gastspiel. In der am Samstag den 25. Sept. stattfindenden Erstaufführung von August Strindbergs Tragikomödie „Männlicher“ sind außer Grete Alm als Thella, die Herren Walter Röger und Dr. Klein in den Hauptrollen des Gustav und Adolf beschäftigt. Die Regie liegt in den Händen von Dr. Plumenthal. Um weitesten Kreisen Gelegenheit zu geben, rechtzeitig im Theater zu erscheinen, ist der Beginn der Vorstellungen auf 8¼ Uhr angesetzt. Ende vor 10 Uhr. Am Sonntag findet in der ersten Fassung zwei Vorstellungen statt, um 1½ Uhr und um 8 Uhr.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Bierstadt, 24. Sept. (Nach ein „sozial“ denken der Mensch). Seit Beginn des Krieges besteht hier eine private Kriegshilfe; die Leitung lag bisher in den Händen des Herrn Dr. Pfannmüller. Mit der Begründung, Herr Dr. Pfannmüller sei so freigelegt, wurde diesem der Posten entzogen, der dann einem hiesigen Reichsbannerführer übertragen wurde. Dieser Herr Florenz aber scheint herzlich wenig sozialer Verstand zu besitzen, denn sonst würde er die Kriegerfrauen nicht Jores und Vettelhoff schimpfen. Dieser edle Herr verwechselt Kriegshilfe mit Armenunterstützung. Wie gerne würden die Kriegerfrauen auf jegliche Unterstützung verzichten, gäbe man ihnen und ihren Kindern ihre Männer und Väter zurück! Dieser Patriot kann gewiß nicht die Gesetzmäßigkeit einer Mutter nachfühlen, ihre Kinder hungern zu sehen. Obgleich wir prinzipiell Gegner des Krieges sind, wünschen wir solchen Menschenfreunden, daß sie einmal die Schrecken des Krieges, die Opfer, Entbehrungen und die Not der Krieger und ihrer Familien durchzulassen hätten. Auch die Behandlung der Kriegerfrauen auf der hiesigen Bürgermeisterei bedarf einer gründ-

Seuilleton.

Zu Körners Gedächtnis.

Im Frankfurter Nordwesten, auf der zum städtischen Platz gewandenen Körnerwiese, wurde gestern ein Körner-Denkmal eingeweiht. Die Feier war schlicht-bürgerlich und stimmungsvoll. Die Jugend mit ihren Schulfahnen umstand den Denkmalsplatz, die Jugend sang und deklamierte, unter anderem sehr wirkungsvoll den berühmten „Aufzug“, und das Alter und die offizielle Welt besorgte nur die notwendigen Formalitäten. Denkmalskomitee und Stifter bekannten sich zum Plan, schon vor dem Krieg ein Erinnerungszeichen an den Helden der Volkserhebung von 1813 zu errichten. Sie haben ihn während des Kriegs mit doppeltem Eifer durchgeführt, und das mit Recht und gutem Fug. Der Schulmonarch der Stadt nahm das Denkmal in städtische Obhut mit dem Sinnpruch, daß die Poesie auch eine kriegsführende Macht sei. Das ganz gewiß richtig ist insofern, als der Krieg ein Volksempfinden ums Ganze zu sein pflegt und daß für ihn alle Lebenskräfte eines Volkes angespannt werden müssen, also auch die Dichtkunst. Daran, ob die Kriegsdichtung im bestimmten Falle über echte oder unechte Töne verfügt wird man auf die Aufrichtigkeit und Kraft der Selbstverteidigung schließen können. Bei Körner kann man das ganz deutlich sehen.

Er fällt mit dem Ende eines ausgelassenen Studentenlebens und mit dem ersten Anlauf zur Gewinnung einer Bekanntheit in die entscheidenden Kriegsjahre 1812/13. Der kaum zwanzigjährige, den ein außerordentlich sorgfältiger und gebildeter Vater, der Freund von Schiller und Goeth, und zahlreichen geistigen Vätern der Zeit, betreut, nimmt eben die Wendung vom Bruder Lustig zum nachdenkenden Manne. Die Zeit hilft ihn wohl schneller reifen, wie sie es auch jetzt bei vielen unserer Jungen tut. Der dichterische Ausdruck seiner studentischen Brausejahre ist das Schmelmenbild „Der Nachtwächter“, das sie jetzt im Schauspielhaus bei uns am Schluß der Körnerfeier geben, ein tolles Ding voll

übermütigen und jugendfräftigen Humors, das sich unsere Arbeiterbühnen viel mehr aneignen müßten. Dann wird Körner von deutschen Universitäten ausgewiesen, wahrscheinlich nicht bloß seiner studentischen Tollheiten wegen, sondern auch, weil durch seine Streiche sein jeder Unabhängigkeitsstimm durchdringt. Und nun reist in Wien, wo er die österreichische Hochschule besuchen darf, der politische Kämpfer. Kein schöneres und anmutenderes Juvenis für diese Entwicklung, als der Brief an den Vater, den Theodor am 6. Januar 1812 aus Wien schreibt. Er fängt jetzt an Geschichte zu studieren, „weil sie mit der Poesie in der höchsten Vereinigung steht und ohne ihr gründliches Studium die andere nicht zur Blüte gelangen kann.“ Das ist zwar nicht richtig für Dichter im allgemeinen, sicher aber ganz richtig für politische Dichter, wie es Schiller und Körner waren. Und dann macht der junge Student die ersten Schritte vom politischen Studium zur politischen Tat: er bekennt sich zum letzten Opfer der Persönlichkeit für die Freiheit seines Vaterlandes bereit. Er schreibt:

„Mein Plan für die Zukunft könnte nur durch den Krieg mit Preußen geändert werden, wo ich, wenn die Sache je ein insurrektionsartiges Ansehen erhielte, meine deutsche Abkunft zeigen und meine Pflicht erfüllen müßte. Man spricht soviel von Aufopferung für die Freiheit und bleibt hinter dem Ofen. Ich weiß wohl, daß ich der Sache den Ausschlag nicht geben würde, aber wenn jeder so denkt, so muß das Ganze untergehen. Man wird vielleicht sagen, ich sei zu etwas Besseren bestimmt, aber es gibt nichts Besseres, als dafür zu kämpfen und zu sterben, was man als das Höchste im Leben erfährt.“

So zieht es Körner mit Mogeniengezwang zur politischen Betätigung. Diese bestand damals in erster Linie in der „insurrektionsmäßigen“ Auslehnung gegen die napoleonische Fremdherrschaft. Alles fühlte und empfand, daß Deutschland keine eigene Weltanschauung und Kulturentwicklung nehmen könne, solange es unter dem Druck des Corfen stand. In der unmittelbaren Praxis der fremden Bedrückung konnte der Irrtum nicht mehr aufkommen, der vielleicht mit den französischen Revolutionshymnen eingegossen, nachher aber grausam enthüllt worden war: daß ein Land die Freiheit aus fremder Hand empfangen könne. Deshalb ist die Körnerfeier

Kriegspoesie so stark auch Freiheitsschichtung. Die Freiheitssehnsucht aus dem fremden Joch heraus war der allerfrühe Antriebs für die Taten der Jungen und Allen. Aber sie bedeutete daneben auch noch die Hoffnung auf dauernde Freiheitliche Zustände im eigenen Lande. Man wollte nicht dem Ererbten niederknien, um unter den Druck einheimischer Despoten zu kriechen. Man sang und rief es laut hinaus und Körner war einer der einflussvollsten Rufen im Streit:

„Ob die Nacht die freudige Jugend töte,
Für den Willen gibt es keinen Tod.
Und des Mutes deutsche Gedemüte
Zubelt von der Freiheit Morgenrot!“

Diese Freiheitssehnsucht für das eigene Land ist bei der gestrigen Denkmalsfeier nicht zu ihrem Recht und zu ihrer Geltung gekommen. Sie ist aber weitestlicher Bestandteil von Körners und der Freiheitshelden Tun und Denken. Sie spricht auch aus dem Troh der kräftigen Glieder, in dem die Jünglingsgestalt auf dem neuen Frankfurter Denkmal prangt. Und das schöne, freie Antlitz, das über den auf das Schwert geklärten Arm leuchtet, kennt keine Unterlegenheitsfühle. Es fordert freie Entfaltung und politische Selbständigkeit für alles, was sich in den Volksmassen kräftig und zielbewußt regt. Der Geist Körners spreche laut und vernünftig auch nach dieser Richtung zur lebendigen, schaffenden Gegenwart!

Das jüngste Frankfurt huldigte den Manen Körners auch im Schauspielhaus. Gaben und Wädeln füllten das ganze Haus, ihre leichtbeschwingten Seelen flatterten um die Gänge, die da geboten wurde, in Leid und Scherz, in patriotischer Erhebung und unabänderlicher Seiterkeit gingen sie willig mit, wohin man sie führte. Herrn Martins guter Gedächtnis hatte einen sehr feinen Rahmen geliebt um die Folge von Gedächtnis, Briefen und anderen Stimmungsbildern von Körner und seinen Zeitgenossen. Der Abend vom Rudolstadt ins Feld, verbracht in der freundlichen Hauslichkeit, Familienangehörige tragen in Gelang, Deklamation und Wechselreden vor, was die Stimmung jener Tage der deutschen Volkserhebung atmet. Erst nahm es das junge Böllchen wie Theater und flachte sich die Hände wund, bald

lichen Verrückung. Besonders Herr Leibsch, der die Ausgabe der Naturalien besorgt, sollte den Kriegesfrauen größeres Verständnis entgegenbringen und nicht immer seinen ehemaligen Untertanentum hervorstechen. Ist er doch selbst Kriegsveteran von 1870 und Pensionbesitzer. Mit Furcht und Angst holen viele Frauen das wenige, das leider oftmals unbrauchbar ist. Unser Bürgermeister ermahnte gelegentlich einmal die Kriegesfrauen, wenn möglich Arbeit anzunehmen. Warum hindert man die Frauen, anlässlich der Kartoffelernte etwas zu verdienen? Warum beschäftigt man jetzt russische Gesangsleute? Der Herr Bürgermeister wird hoffentlich die Antwort nicht schuldig bleiben.

Aus den umliegenden Kreisen.

Darmstadt, 21. Sept. (Straßmann.) Der Ende der vierziger Jahre stehende verheiratete Wärendenwarenhändler Georg H. H. in Groß-Rammern hatte sich als angeheirateter Onkel an einem 14jährigen Mädchen verheiratet, so daß dieses mit kaum 15 Jahren geboren hat. Er wurde darum wegen Verführung angeklagt. W. H. leugnete die Tat. Die Beweisaufnahme ergab in dessen nach Ansicht des Gerichts, daß es sich um einen in geschlechtlichen Dingen Unselbstständigen Mann handelt. Wegen des erwähnten Verbrechens und zweier Fälle von Exhibitionismus (auf der Straße und in einer Wirtschaft) wurde W. H. zu insgesamt 8 Monaten Gefängnis verurteilt, von der Untersuchungshaft kamen 3 Monate in Anrechnung. Ein weiterer Fall von Sittlichkeitsverbrechen, dessen sich W. H. schuldig gemacht haben soll, wurde abgetrennt, da die Belastungszeugin erkrankt ist.

Aus Frankfurt a. M.

Das Körner-Denkmal.

Ganz in der Stille haben die Bürger des Nordends ein Denkmal geschaffen, das ein neues Schmuckstück für die Stadt Frankfurt ist. Es steht auf dem Körnerplatz, dem freigebliebenen Teil der ehemaligen Körnerwiese, und ist dem Sänger und Helden der Freiheitskriege von 1813/15 gewidmet: Theodor Körner. Die Anregung zu dem Denkmal ging von einem Bürger der dortigen Gegend, Herrn Hermann Stern, aus, der auch die Sammlung der Mittel für das Denkmal leitete. Unterstützt wurde das Vorhaben von dem Nord- und Nordwestlichen Bezirksverein.

Das Denkmal ist ein Werk des Frankfurter Bildhauers Karl Stöck, der damit einen neuen Beweis seiner künstlerischen Fähigkeiten erbracht hat. Es erinnert in seiner Schönheit und Einfachheit an die griechische Antike: auf einem Sockel steht eine nackte Jünglingsgestalt, die klassische Schönheit, Mannlichkeit und Stärke in sich vereinigt; der Kopf ist von fast römischer Art; die eine Hand ist erwartungsvoll und angestrengt auf ein Schwert gerichtet. Der Künstler hat, wie Stadtrat Gießen in seiner Ansprache betonte, eine allegorische Gestalt geschaffen, die, alles Zeitliche entkleidet, die deutsche Kampfbereitschaft verkörpert. Gewiß kann man sich ein Körner-Denkmal auch anders vorstellen, etwa als Rühmender Jäger oder als Held mit Schwerd und Leier; aber es will uns bedünken, als ob diese Lösung der Aufgabe die glücklichere und schönere wäre. Ob vielleicht auch Sittlichkeitsknäuel und alte Gouvernanten an der allzu freien Gestaltung der Jünglingsfigur Anstoß nehmen werden? Die „Volkszeitung“ deutet diese Bedenken schon leise an.

Zur Weihe des Denkmals hatte sich gestern ein zahlreiches Publikum eingefunden. Die Häuser der Umgebung waren festlich geschmückt. Es war ein glücklicher Gedanke, die Feier zu einer kleinen Schülerfeier zu gestalten; denn in den Herzen der Schüler lebt Körner am lebendigsten fort. Ein gemischter Schülerchor brachte zunächst Körners „Walter ist tuse dich“ stimmungsvoll zum Vortrag. Dann trat ein Unterprimar von Besing-Gymnasium den Körnerschen Ausruf: „Rufst auf, mein Volk, die Flammegeister rufen“ sehr schön vor. Justizrat Dr. Burghard nahm darauf die Einführung des Denkmals vor, indem er Körner als Freiheitsdichter und Held feierte, der sein Leben für das Vaterland geopfert und dessen Weibchen in uns ewig fortleben werden. Stadtrat Gießen nahm das Denkmal für die Stadt in Empfang, wobei er den Schöpfern des Kunstwerkes seinen Dank abgab. Ein Knabenchor sang hierauf „Lobos wilde verwegen Jagd“. Herr Hermann Stern gedachte in der Schlussansprache der deutschen Armee, die so glänzende Erfolge errungen habe, und brachte das übliche Kaiserhoch aus, worauf die versammelte Menge „Deutschland, Deutschland über alles“ anstimmte. Damit fand die Feier ihr Ende.

455 Millionen Kriegsanleihe. Das Ergebnis der Frankfurter Kriegsanleihegezeichnungen ist ein sehr günstiges. Es wurden auf die dritte Kriegsanleihe zusammen 455 Millionen Mark gezeichnet, während bei der zweiten Kriegsanleihe 328 Millionen Mark und bei der ersten 148 Millionen Mark gezeichnet worden waren.

aber breitete sich im Hause Andacht aus, die Geister empfanden: das ist Leben und Wirklichkeit. Wie Kellern betrachten es rückwärtig und verglichen; dabei ist der Vergleich nicht immer gerecht gegen das Geschlecht von heute. Denn die Wucherer und Reichthümer fehlten auch damals nicht. Der Jugend aber galt in dieser Stunde 1813 wie 1915 und heute wie einst: Herr Geiser vom Oberhaus und Jrl. von Isendorf fangen sich ins Herz der Jungen, den reichsten Erfolg aber erntete Herr Jansen mit seinem Vortrag der Kleinsten „Andacht aus dem letzten preussischen Krieg“, der denn auch lebensfähig war. — Das Körnerische Stücklein von der „deutschen Treue“, das auch aufgeführt wurde, ist nur ein Novellchen im Dialog; die Jugend weinte und klagte aber doch mit und um den braven Korporal, den Herr Bauer aufspielte. Am Ende jedoch die Basse „Der Nachtwächter“, die Diskantantenvereine sich viel öfter vornehmen sollten, erwiderte einen Jubel, eine überbrückende Seltsamkeit, daß das Gebrüll schwerer Artillerie kaum zu hören gewesen wäre. Allerdings: so köstlich wie Herr Schred den Nachtwächter, der selbst hilft, sich 'ne Nase zu drehen, bringt kein Liebhaberspieler die Gestalt heraus.

Jugenddeutschland ludigte dem Sänger der Freiheitskriege. Ob es sich nicht machen ließe, den Volksschulen die Vorstellung gegen ein paar Pfennige Eintrittsgeld mehrmals zu wiederholen?

Ein Regieversuch sei hier wiedergegeben: Nach „Die Zeit der Freiheitskriege“ findet eine größere Pause statt.

Nach der Zeit der Freiheitskriege gab es auch eine größere Pause, die angefüllt war mit Demagogenvorlesungen. Am Sonntag führt zum 100. Male der Jahrestag der Gründung der „Heiligen Allianz“.

Kinderspiel.

„Was spiel' m'r denn?“
„Krieg!“
„Gibt's denn?“
„Sie spielen natürlich noch immer „Krieg“. Die Vuben. Und wie sie dabei beobachtet, der sieht, daß sie beschützt sind, daß den Geschicklichkeiten möglich anzupassen. So kommt es, daß sie jetzt mit besonderem Eifer Kriegerrollen spielen.“

Die Sieigerung, die bei der zweiten Kriegsanleihe gegenüber der ersten 180 Millionen Mark betragen hatte, beträgt also bei der dritten Kriegsanleihe 127 Millionen Mark gegenüber der zweiten und 307 Millionen Mark gegenüber der ersten Kriegsanleihe.

Die Herstellung der Kunstseide. In der Hauptversammlung der Gartenbau-Gesellschaft sprach Herr Kolibri Gustav Künster (Mainfurt) über die Kunstseide. Der Redner verbreitete sich in leichtverständlicher Weise über die Herstellung der Kunstseide, die immer mehr vervollkommen wird. Er schilderte die verschiedenen Verfahren, insbesondere die Herstellung dieser Seide aus Holzstoff (Cellulose). Bei der Fabrikation hat man sich die Tätigkeit der Seidenraupe zunutze gemacht und erzeugt die Seidenfäden durch eine Vorrichtung, die der Spinnraupe dieses Tieres nachgebildet ist. Auch über die Gewinnung der natürlichen Seide äußerte sich der Vortragende in eingehender Weise, von der Entfaltung der Seidenfäden aus der Eizelle bis zur Verarbeitung zur maßstabgemäßen Faser. Eine außerordentlich zahlreiche Sammlung von Erzeugnissen der Kunstseidefabriken und aus natürlichen Seide erzeugte das lebhafteste Interesse der anwesenden Damen. — Fräulein Maynolke äußerte sich über die Verstellung von Kunstseide in der Hauswirtschaft. Sie empfiehlt das sehr einfache Verfahren, angelegte Wäsche in eine Kalklösung zu tauchen, um sie von der Seide zu befreien. — Eine Kollektion von Gierfrüchten, aufgestellt von der Gartenbauverwaltung Waldried, fand ebenfalls allgemeines Interesse. Herr Oberbürgermeister gab die nötigen Erklärungen. Mit der üblichen Gratifikation schloß die gut besuchte Versammlung.

Die Wärendenkonferenz. Zu unserem Artikel über vorgeschlagene Wärendenkonferenz erfahren wir: Bei der Versammlung, die am 21. d. M. im heiligen Volkshaus stattfand, handelte es sich lediglich um die grundsätzliche Andeutung der Wärendenproduzenten zu einem geordneten Antrage auf Festsetzung eines Produzentenbeitrages für Wärenden in der Wärendenindustrie. Die Städte des Wärendenbezirks. Vertreten waren in der Versammlung außer den landwirtschaftlichen Interessenten und Wärendenreichtümern des Städtischen Generalkommandos des 18. Armee-Korps, das Ministerium des Innern in Darmstadt, sowie die Regierungen von Wiesbaden und Kassel. Bei dieser Sachlage kann von einer Beschäftigung über die Festsetzung von Wärendenpreisen für Wärenden keine Rede sein, sondern nur von einer Stellungnahme der Wärendenproduzenten zu dem angeführten Antrage. Eine Entscheidung in der Angelegenheit ist noch nicht getroffen worden. Bis zum 1. Oktober wird es auf jeden Fall bei den bisherigen Preisen bleiben.

Beschlagnahme von Kupfer, Messing und Zinn. Das Städtische Generalkommando veröffentlicht eine neue Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme, Verwahrung und Ablieferung von wertvollen, getriebenen und ungetriebenen Gegenständen aus Kupfer, Messing und Zinn. Diese Bekanntmachung bezieht sich auf die gleichen Haushaltsgegenstände, wie die Bekanntmachung vom 31. Juli 1915. Die Frist zur freiwilligen Ablieferung ist bis zum 10. Oktober 1915 verlängert. Ferner sind in Zusätzen zu der neuen Bekanntmachung die Gegenstände genannt, die an den Sammelstellen zu den bereits in der Bekanntmachung vom 31. Juli 1915 angegebenen Preisen angenommen werden. Ein weiterer Zusatz ordnet die Meldung der nicht freiwillig abgelieferten Gegenstände in der Zeit vom 17. Oktober bis zum 18. November 1915 an; ein anderer Zusatz bestimmt, daß die der Bekanntmachung unterliegenden Gegenstände, die bis zum 18. Oktober 1915 nicht freiwillig abgeliefert wurden, nach dem 18. November 1915 enteignet werden. Auch über die Ablieferung von anderen Gegenständen, einschließlich Altmaterial, an die Sammelstellen und die hierfür von diesen zu zahlenden Preise sind Bestimmungen getroffen. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist im Frankfurter Amtsblatt einzufinden.

Aus der künftigen Kriegskommission. Für den Rest des Etatsjahres werden dem Kriegsausgleich für Konsumgüterinteressen 500 Mark bewilligt, ferner dem Verein für Kinderhorte einmahl 40 000 Mark in Anbetracht der Ausdehnung seiner Einrichtungen für die Kinderhege, dem Verein für Volkshilfskinderkassen 6000 Mark, der Professor Lucasechen Kleinkinderkassenanstalt 600 Mark. Dem deutschen Genesungsheim für Angehörige der österreichisch-ungarischen und der ottomanischen Armee werden 5000 Mark überwiesen. Den Angehörigen der künftigen Theater, welche nicht mehr als 2500 Mark Jahresentlohnung beziehen, soll aus Kriegsfonds eine Teuerungszulage gewährt werden in gleicher Form und Höhe, wie diese Zulage bei den künftigen Angehörigen und Arbeitern geregelt ist. Für die Weisung der Kriegsfürsorge werden 100 Flaschen Wein von der Stadtkammer gestiftet.

Keine Kriegserennen in Frankfurt. Dem vom Rennklub Frankfurt a. M. für den 23. und 24. Oktober geplanten Kriegserennen ist nach einer Meldung der „Meinen Presse“ die ministerielle Genehmigung nicht erteilt worden. Dieses ministerielle Rennerbot hat aber nicht nur Frankfurt betroffen, sondern auch Wiesbaden, Bredau, Leipzig und Dresden. Die Genehmigung zur Abhaltung von Rennen scheint während des Krieges überhaupt nicht mehr erteilt zu werden.

Der Verkauf von Pumpen. Polizeiamtlich wird an geschrieben: Die Straßammer hat kürzlich einen Kaufmann wegen Verkaufs von Pumpen ohne Protokoll freigesprochen. In dem freigesprochenen Urteil ist jedoch ausdrücklich gesagt, daß objektiv ein Verstoß gegen § 1 der Bekanntmachung vom 25. Februar 1915 vorliegt. In subjektiver Beziehung konnte in dem einen Fall dem Angeklagten eine Schuld nicht nachgewiesen werden. Er behauptete unwiderlegt, daß die Fabrikanten den Pumpen ohne Protokoll geliefert haben, und es bestanden zwei Möglichkeiten, ent-

weder daß der Pumpenidol aus beschlagnahmefreiem Metall hergestellt oder daß die gefertigte Ware vorräte aus der Zeit vor Kriegsbeginn waren. Der Angeklagte hatte eine dieser Möglichkeiten als vorliegend erachtet und sich somit in einem tatsächlichen Irrtum befunden, der ihn straflos machte, weil nicht mehr festgestellt werden konnte, ob zu dem Pumpenidol beschlagnahmefreies Metall verwendet worden war. Die Verkäufer von Pumpenidol, gleich in welcher Form und Verpackung derselbe im Verkehr ist, werden, um Anzeigen zu vermeiden, nochmals darauf hingewiesen, daß Pumpenidol nur gegen Entgegennahme von Protokollen abgegeben werden darf. Der Einwand des Nichtwissens dieser Bestimmung kann nicht mehr als stichhaltig angesehen werden.

Geisteskranker Mörder. Am 22. Juli vormittags wurde in Niederrad die 33jährige Ehefrau Wilhelmine Keller in ihrer Küche von dem 23jährigen Gatten Max G. G. durch einen Messerstich in die Brust ermordet. G. G. hatte mit der Frau ein Verhältnis, und seine Tat war nach den polizeilichen Ermittlungen die Folge blindwüthiger Eifersucht. Die Art ihrer Ausführung aber ließ bald Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Mörders aufkommen, der von seiner durch sein schwebes, beschlossenes Wesen aufgefällt war. Die Untersuchung auf seinen Geisteszustand in der hiesigen Anstalt hat denn auch ergeben, daß G. G. geisteskrank ist. Er kann für seine Tat nicht verantwortlich gemacht werden und wird als gemeingefährlich, dauernd in einer Anstalt untergebracht werden.

Keine Mittelungen. Am 11. Z. auf der Zell wird morgen ein neuer Film gezeigt: „König Motor“. Er führt durch die Welt der Schiffsförderung. Gewaltige Maschinen und Krane, Riesenmotoren und das Leben auf der Welt sind der Resonanzboden, auf dem sich das eigentliche Drama, eine verhängene, romanhafte Geschichte mit wechselnden Schicksalen eines Erfinders, abspielt. Ein Lustspiel „Meister Detektiv“ sorgt für heitere Stimmung; ein dreifaches Drama „So rächt die Sonne“ und die Berichte der neuesten Kriegswoche ergänzen vorteilhaft den neuen Wochenplan.

Briefkasten der Redaktion.

A. M. 24, Frankfurt. Nach § 172 des R.-St.-G.-B. wird der Ehebruch, wenn wegen desselben die Ehe geschieden ist, an dem schuldigen Ehegatten, sowie dessen Mitgeschädigten mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Die Ehe muß also erst geschieden sein, bevor der Strafantrag gestellt werden kann.

G. B. Sie hätten freie Fahrt gehabt. Wenden Sie sich an die Lazarettverwaltung.

W. S. 24. Sie müssen natürlich die 14 Tage zahlen.

Unzufrieden. Ohne Ihre Zustimmung kann die Operation nicht erfolgen.

J. 24. So oft Sie Urlaub erhalten, haben Sie Anspruch auf freie Eisenbahnfahrt.

H. W. S. 24. Sie sind vollständig ausgeschieden und brauchen nicht zur Nachmusterung.

Neues aus aller Welt.

Schweres Unglück beim Bau einer Untergrundbahn.

New York, 23. Sept. Bei dem Bau eines Tunnels einer neuen Untergrundbahn ereignete sich eine Dynamitexplosion. 7 Personen wurden getötet, 5 Arbeiter und 2 Fahrgäste eines Straßenbahnwagens, der in dem durch die Explosion aufgerissenen Erdloch verhaftet war. In dem Straßenbahnwagen befanden sich 78 Fahrgäste, unter denen eine Witwe ausbrach. Mehrere Frauen zertrümmerten mit bloßen Händen die Fensterhebeln, um aus dem Wagen zu entkommen. Die Strafe, in der sich das Unglück ereignete, war sehr besetzt, da aber die Fahrgäste zu beiden Seiten der Straße unbeschädigt blieben, fielen nur einige Fußgänger in das Erdloch. Bauunternehmer sagen, es sei bei der Explosion wahrscheinlich ein großes Felsstück abgeprallt worden, so daß die Stützen des Tunnels zerbrochen und diesen zum Einsturz gebracht hätten. Im Augenblick der Explosion waren 70 Mann an der Arbeit, die meisten hatten sich aber rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

In Lübeck wurde das neue Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, dessen Fertigstellung nahezu vier Jahre in Anspruch genommen hat, feierlich eingeweiht.

Telegramme.

Die Kriegsanleihe überzeichnet!

Berlin, 24. Sept. (W. B.) Nach einer Zusammenstellung der bis jetzt vorliegenden Ergebnisse sind auf die deutsche Kriegsanleihe 12 300 Millionen gezeichnet worden. Einzelne kleinere Teilergebnisse stehen noch aus.

richten. Der Franzl ging kürzlich so weit, die Kuchentür auszubringen, um sie als erstes Fort zu benützen; die Sache gelang jedoch deshalb nicht vollständig, weil ihn, bevor die Tür im Freien war, ein mütterliches Kopfschütteln an der Ausführung des schönen Planes hinderte. Der Bubel dauerte den Rest der Zeit, aber ein altes, lebensschwaches Vieh, das sie, niemand weiß von wo, herbeigekallt haben und das ihnen ein oft erprobtes, feindliches Festungswort ist. Selbstverständlich hatten sie es, je nach den günstigen Umständen, in Hinblick auf die Kriegswerkzeugmäßige Verwendung mit dem Vieh, selbst ebenso wie mit dem Vieh.

Manchmal finden es die Vuben zweckmäßig, einer Festungseroberung ein recht vorzügliches Ansehen zu verschaffen zu lassen. Sie befragen das mit großer Symbole, zu der sich stets eine überraschende Bezeichnung für retinale Kleider gestellt und die sich jüngst besonders hervortragend bei Franzl äußerte, als er sich, den Feind beschließend, platt auf dem Bauch in einem Kinnjast fortbewegte. Seine Sohle war hinterher in einer derartigen Verfassung, daß sie bei seiner großen Schwelger fürchtbaren Schreien nachrief, was ihn aber nur zu folgender Entschuldigung veranlaßte:

„Was willst du denn?“ „Der Karl hat unlängst ganz anders ausgesehen, wie er von uns hinter West-Vitrol in ein Stumpf geschmissen wurde!“

Rein, aus einer reinlichen Uniform macht er sich gar nichts, der Franzl! Freilich muß er sich deshalb manchmal, ein Opfer mütterlicher Entrüstung, durchs Fenster bei seinen Waffenbrüdern für einige Stunden als dienstunfähig melden, und damals, als er auf einen Laternenpfahl zur Beobachtung kommandiert war und das Unglück hatte, sich durch ein sehr schleuniges Abtauchen eine verächtliche Hosenblöße zuzuziehen, bemerkte die Dienstunfähigkeit gar einen vollen Tag.

Da sich die Vuben getreulich allem anpassen, was mit dem Kriege zusammenhängt, kamen sie kürzlich, nach einer halbmonatigen Norddeutscher Verteidigung in der „Wean“ bei Büttelbör, zu einer Idee, die ihnen eine besondere Rühme bereitzte.

„Spiel' m'r Musterung!“ riefte der Bepi.

„Gibt's denn?“

Und als der Bepi dann vor dem Doktor stand, da fand er schauerhaft Ansehen und bewies verschiedene Leiden.

„Was ist's?“ enthielt Karl, der Regimentsarzt. „Gezeichnet!“

Und vor wenigen Tagen erlitten sie sich gar das Spiel „Lebensmittelmusterung“. Julius verurteilte den Bepi, dem Preisrichter nachgewiesen worden war, zu drei Wochen Arrest.

(H. P. in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“.)